

[2]

Der beste Freund.

Roman

von Ludwig Habicht.

„Ein ganz reizender Zufall,“ sagte der Fabrikant fröhlich, „das soll eine Lust werden, wenn die beiden Italiener sich nun in ihren Beschreibungen und Erzählungen überbieten werden und ergänzen; du mußt dem Herrn Baron auch deine Zeichnungen und Tagebücher zeigen, Max.“

Der Nefse schien aber noch keine rechte Lust zu einem solchen Gedankenaustausch zu haben, sondern hatte es vorläufig mit dem Persönlichen zu thun.

„Sie waren nicht allein in Italien,“ setzte er das Gespräch fort, „es begleitete Sie ein Freund, Herr — Herr —“

„Baron Selbberg,“ half der Baron mit einer Verbeugung ein, in der Meinung, der junge Seidel habe seinen Namen vergessen, und fügte dann in bedauerndem Tone hinzu: „Mein armer, guter Freund ist todt.“

„Wer, der Baron?“ stammelte Max sichtlich verwirrt.

„Verzeihen Sie, das ist mein Name; mein Freund nannte sich Ernst Goldbach.“

„Ernst Goldbach —“ wiederholte der junge Seidel nachdenklich und mit eigenthümlicher Betonung, sah dem Baron dabei forschend ins Gesicht und zeigte zum Verdruß des Onkels weder Gesicht noch Neigung, das Gespräch fortzusetzen. Aber auch dem redegewandten Baron schien für den Augenblick der Unterhaltungsstoff ausgegangen zu sein, er spielte mit seiner Uhrkette, sah sich im Kreise um, als wolle er erforschen, welchen Eindruck das Gespräch zwischen ihm und Max wohl auf die Zuhörer gemacht haben könne. Die Mustering mußte zu seiner Zufriedenheit ausgefallen sein, denn er gewann schnell seine gute Laune und seine Sicherheit wieder und sagte, sich zu dem Hausherrn wendend:

„So reizend es sich hier auf der Terrasse sitzt und plaudert, möchte ich doch vorschlagen, eine Promenade durch den Garten und den Park zu machen; ich bin einmal in Ihre Besingung verliebt, Herr Seidel, und lasse mir die Gelegenheit nicht gern entgehen, sie nach allen Richtungen zu durchstreifen.“

Der geschmeichelte Fabrikant war sehr gern damit einverstanden und die kleine Gesellschaft verließ die Terrasse, um sich in dem schönen, wohlgepflegten Garten und dem daran stoßenden, ansehnlichen Park zu ergeben.

Der Baron wollte Martha den Arm geben, sie entschlüpfte aber unter dem Vorwande, noch einige häusliche Anordnungen treffen zu müssen, und folgte den übrigen erst einige Minuten später in Begleitung ihres Veters, dem sie ein Zeichen gegeben hatte, ihrer zu warten.

„Max, hast du nichts von Kurt gehört?“ flüsterte sie ihm zu.

„Gewiß, ich bin mit ihm zusammen von Dresden herangefommen und dachte nicht anders, als daß er zu uns eingeladen sei.“

„Nein, der Onkel ladet ihn nicht mehr ein, er hat sogar jeden Verkehr zwischen uns untersagt.“

„Das hat mir Freund Kurt erzählt.“

„Was sagte er sonst noch?“

„Nicht viel, er ist sehr unglücklich.“

„Bin ich es minder?“ seufzte Martha, und das hübsche, muntere Gesicht des jungen Mädchens erhielt einen Zug von Traurigkeit und Muthlosigkeit, der gar nicht hinein zu gehören schien.

„Doch anders als er; du kennst sein aufbrausendes Temperament, seinen Säzorn.“

„Mit dem richtet er am allerwenigsten etwas aus,“ versetzte sie kopfschüttelnd, „und doch fruchten alle meine Bitten und Vorstellungen bei dem Onkel eben so wenig. Er besteht darauf, Kurt solle nicht mehr hierher kommen.“

„Was ist nur vorgefallen, was hat er gegen den armen Jungen? Er mochte ihn doch früher leiden,“ sagte Max.

„Er verargt es ihm, daß er Schiffsarzt geworden und nicht

im Vaterlande geblieben ist,“ antwortete Martha, „aber das ist es doch nicht, wäre Kurt zu einer andern Zeit zurückgekehrt, würde alles anders geworden sein. Jetzt freilich —“

„Nun jetzt?“ wiederholte Max und hob der Cousine das geknickte Köpfchen in die Höhe, „heraus mit der Sprache, Martha, hat er einen andern für dich in petto?“

Sie nickte.

„Doch nicht etwa den Baron?“

Wieder nickte sie schnell und nachdrücklich.

„Aber das ist ja gar nicht möglich!“ rief Max, indem er den Arm des jungen Mädchens fassen ließ und voll Verwunderung stehen blieb. „Er kennt ja den Baron kaum, als ich fortreiste war er erst ein- oder zweimal hier gewesen, wie kann das in den paar Tagen gekommen sein?“

„Der Baron ist von einer bestrickenden Liebenswürdigkeit.“

„Auch für dich, Martha?“

„Nein, nein,“ wehrte sie ängstlich, „ich habe das Gefühl, als sei er eine Schlange, die mich umringelt und ersticken will, aber alle andern erliegen seinem Zauber, Eugenie, der sonst so schwierige Professor Korte, alle sind entzückt von ihm, du selbst, Max —“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich bin mir über den Eindruck, den er auf mich macht, noch nicht völlig klar, — und er bewirbt sich wirklich um dich?“

„Nicht mit deutlichen Worten, aber ich weiß, ich fühle es, daß er mich zu seinem Opfer ausersehen hat, und der Onkel leistet ihm Vorstüb. Er will mich zur Baronesse machen, wie du eine Baronin heirathen sollst. — O, es ist der Hochmuth, der dem guten, lieben Mann plötzlich den klaren Blick trübt.“

„Er wird ihn wieder bekommen,“ sagte Max zuversichtlich „halten wir nur fest an unserer Liebe.“

„Wirst du das, Max?“ fragte sie leise und mit einem forschenden Blick.

„Ich verstehe diese Frage und verdiene den darin liegenden Vorwurf,“ sagte er; „ja Martha, ich bin und war ein Träumer, ich habe mich oft schwankend und haltlos gezeigt, das ist jetzt anders, die Liebe zu Malvine hat mein Wesen gewandelt, ich bleibe fest und lasse nicht von ihr.“

„Wie ich nicht von Kurt,“ sagte sie; ihr braunes Auge bligte, sie biß die kleinen weißen Zähne fest zusammen, Muth, Entschlossenheit und freudige Zuversicht drückten sich in ihrer Haltung aus. „Komm jetzt,“ sagte sie, den Arm des Veters ergreifend, „laß uns zu unsern Gästen zurückkehren, der Onkel hätte volles Recht uns zu zürnen, wenn wir ihnen länger fern blieben.“

Sie verließen den Garten, in dessen Wegen sie sich bis jetzt gehalten hatten und suchten den Park auf, aus dem der Schall von Stimmen zu ihnen drang.

Am Eingange des Parks stand auf einer kleinen Erhöhung ein ländlicher Tisch, umgeben von Bänken und Stühlen, die kunstlos aus Weiden geflochten waren, und hier saßen der Baron Selbberg und Frau v. Wallwitz im ernstesten Gespräch vertieft, während Seidel, der soeben von einer anderen Seite gekommen sein mußte, den Nahenden entgegenrief:

„Gut, daß ihr kommt, Kinder, ihr werdet mir helfen unsere liebe gnädige Frau auf andere Gedanken zu bringen, ich bin zum ersten male, seit ich den Herrn Baron kenne, nicht einverstanden mit ihm, er hat die Frau Baronin traurig gemacht.“

„Ich bin untröstlich darüber,“ entschuldigte sich der Baron, „unser Gespräch hat ganz unvermerkt diese Wendung genommen, nur meine aufrichtige Theilnahme —“

„Entschuldigen Sie sich nicht, Herr Baron,“ unterbrach ihn Frau v. Wallwitz, „es ist ja nur natürlich, daß die traurige Begebenheit, welche so viel Aufsehen erregt hat —“

„Ich befand mich damals im Auslande und erfuhr erst viel später davon,“ fiel Selbenberg hastig und wie es May Seidel beäugeln wollte, ohne eigentliche Veranlassung dazu ein. „Sie begleiteten Ihren Herrn Gemahl auf jener Reise nach Wiesbaden?“ setzte er, ohne auf die abmahnenenden Winke des Fabrikanten zu achten, das Gespräch fort, die Baronin bemerkte dagegen die freundlichen Bemühungen des alten Herrn und sagte in der ihr eigenen ruhigen Weise:

„Lassen Sie mich immerhin reden, lieber Freund, ich wäre es Ihnen längst schuldig gewesen, den Schleier zu lüften, der jene traurige Begebenheit umhüllt, so weit ich ihn zu lüften im Stande bin,“ setzte sie mit einem trüben Lächeln hinzu.

„Man hat den Mörder des Barons nicht entdeckt?“ fragte Selbenberg, der ein eigenartig schauriges Behagen an der Geschichte zu finden schien und den Faden immer wieder schürzte, wenn er abzureißen drohte.

„Wo die Beweggründe für einen Mord so gänzlich im Dunkel liegen, da ist die Entdeckung des Thäters sehr schwer, wo nicht unmöglich!“

Baron Selbenberg fuhr sich mit dem seidnen Taschentuch über das Gesicht und May Seidel fragte: „Es war kein Raubmord?“

„Nein!“ rief Frau v. Wallwitz, „mein armer Mann führte nur eine geringe Baarschaft bei sich, er war ja nur auf ganz kurze Zeit von Ems aus, wo ich mich zur Kur aufhielt, nach Wiesbaden gereist.“

„Sie begleiteten ihn nicht?“

„Nein, ich erhielt nur die Nachricht von dem an ihm verübten Verbrechen und habe ihn lebend nicht wieder gesehen.“

„Wesäß er Feinde? Kannten Sie seine Beziehungen?“ forschte der Baron.

Frau v. Wallwitz schüttelte den Kopf. „Wir waren erst ein halbes Jahr verheirathet, mein Gatte war viel älter als ich, er behandelte mich wie ein Kind, das ich eigentlich auch noch war, ich weiß wenig von seinem früheren Leben und habe nur eine Vermuthung!“

„Also doch eine Vermuthung,“ rief Selbenberg und heftete seine Augen auf das Gesicht der jungen Frau, als wolle er ihr bis auf den Grund der Seele blicken.

„Aber nur eine schwache, eine so schwache, daß ich sie nicht einmal den Richtern mittheilen mochte,“ fuhr die Baronin fort. „Ich glaube, mein Gatte ist von einem Spieler ermordet worden.“

„Der starke Verluste an ihm erlitten?“

„O nein, dessen Treiben er aufgedeckt hat; als ich Wallwitz fragte, weshalb er nach Wiesbaden reise, sagte er, er wolle dort einen Betrüger entlarven.“

„Er nannte Ihnen aber keinen Namen?“ fragte Baron Selbenberg schnell.

„Nein, er hatte einen Brief empfangen, insofgedessen er reiste, aber ich habe ihn vergeblich unter seinen Papieren gesucht, ich wußte, wie schon gesagt, wenig von dem Vorleben meines Mannes, denn ich stamme aus einer anderen Gegend

und wir hatten uns nach kurzer Bekanntschaft geheirathet. In Wiesbaden war keine Persönlichkeit gewesen, auf welche die Annahme gepaßt hätte, sie könne falsch gespielt haben und aus Furcht vor der Entdeckung an Wallwitz zum Mörder geworden sein. Es hat sich keine Spur des Verbrechers gefunden.“

„Und der arme Baron ruht ungerächt in seinem Grabe!“ rief Martha schauernd.

„Glauben Sie, daß er deshalb weniger sanft ruht?“ fragte die Baronin mild.

„Nein, und dennoch, ich könnte mich dabei nicht beruhigen!“ versetzte das junge Mädchen mit blitzenden Augen, „wäre mir ein theurer Angehöriger so grausam gemordet worden, ich rastete nicht, bis ich seinen Mörder der Vergeltung überliefert hätte.“

„Schweig still, Martha, schweig still!“ schrie der Onkel mit einer Geberde des Entsetzens, „wie kommst du nur zu solchen Vorstellungen. Ein Angehöriger von dir ermordet, der Gedanke ist furchtbar.“ Der alte Herr schüttelte sich und starrte vor sich hin als sähe er die blutige Erscheinung lebhaftig vor Augen.

„Ich denke anders darüber,“ nahm die Baronin wieder das Wort, „ich begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und mit Grauen!“

„Und Sie thuen sehr wohl daran!“ fiel der Baron ein, dessen Stimme dabei einen seltsam heiseren Klang hatte, „wer weiß, welche Gefahren Sie auf sich herabziehen könnten, es hat noch selten jemand gestromt, der Entdecker und Mitwisser dunkler Geheimnisse zu sein; man thut stets klüger, Räthseln, die uns aufstoßen, aus dem Wege zu gehen, als ihre Lösung erzwingen zu wollen.“

Sein dunkles Auge richtete sich, während er diese Worte sprach, wie zufällig auf May und diesen beschlich ein Grauen, über das er sich doch keine Rechenschaft zu geben vermochte; er glaubte in dem Blicke des Barons eine Drohung gelesen zu haben. In der nächsten Minute lächelte dieser aber schon wieder in seiner sanftesten, lebenswürdigsten Weise und sagte: „Wohin sind wir gerathen? — ich glaube, es sind die düsteren Tannen und Fichten, welche uns zu so düsternen Gesprächen verleiten, kommen Sie hinaus in die Maisonette und die laue Frühlingsluft und vergeben Sie mir, daß ich es war, der den Anlaß zu dieser Unterhaltung gegeben hat.“

Er führte der Baronin die Hand, reichte dann aber Martha den Arm und das junge Mädchen wagte nicht, sich ihm wieder zu entziehen. May folgte mit der Baronin, und der Onkel, sehr befriedigt durch diese Wendung, ging plaudernd bald mit dem einen, bald mit dem anderen Paare. In der Nähe des Hauses trafen sie mit Eugenie und dem Professor Korte zusammen, deren strahlende Gesichter bewiesen, daß sie eine Unterredung weniger grausiger Natur geführt hatten.

„Noch wenige Tage Geduld,“ flüsterte Korte, „dann darf ich offen vor Herrn Seidel hintreten.“

Sie nickte ihm beseligt zu und drückte ihm schweigend die Hand.

(Fortf. folgt.)

Das Singpiel der Barin.

Von L. v. Sacher-Masoch

(Schluß.)

Als es dunkel war und die Sterne den Himmel gleich einer goldenen Stidkerei bedeckten, stand Bludin an dem Pfortchen hinter der einen Pappel verborgen. Sein Herz klopfte, er erwartete etwas, er selbst wußte nicht was, etwas Außerordentliches, ein Märchen, einen Roman.

Leise ging das Pfortchen auf, und eine in Schwarz gekleidete, verkleidete Frau trat heraus. Bludin ging auf sie zu. „Da sind Sie ja,“ sagte sie, „folgen Sie mir raich, Sie werden mit Ungeduld erwartet.“ Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn eilig durch den Park bis zu dem chinesischen Pavillon, aus dessen verschiedenfarbigen Fenstern ein magisches Licht drang, und dann die Stufen empor in ein kleines Vorzimmer. Nachdem sie an der Thür des Nebenzimmers leise dreimal angelockt hatte, hieß sie ihn eintreten.

Bludin überschritt die Schwelle und sah sich in einem mit asiatischem Luxus eingerichteten Gemach einer schönen, majestätischen Dame gegenüber, welche in eine dunkelgrüne Seidenrobe und eine mit kalserlichem Hermelin verbrämte, rothsammtne Kazamaila (Jacke) gekleidet, das reiche, wie frisch gefallener Schnee schimmernde Haar

mit einem kleinen, leuchtenden Diadem geschmückt, auf einem türkschen Divan saß und ihm gnädig zuwinkte. „Kennst du mich nicht?“ fragte sie, nachdem sie sich einige Zeit an seinem Erstaunen und seiner Verlegenheit ergötzt hatte. Jetzt erkannte er sie an ihrer schönen Stimme und an ihren wunderbaren Augen.

„Du bist es, in dieser kaiserlichen Pracht?“ rief Bludin, „was hat das zu bedeuten?“

„Daß deine Freundin die Macht besitzt, dich glücklich zu machen.“ „Wer bist du also? Du versprachst mir, noch diesen Abend alles aufzuklären.“

„Ich bin die Barin.“

Bludin sah sie einen Augenblick sprachlos an, dann stürzte er zu ihren Füßen nieder.

„Nicht so, mein Freund,“ sprach Katharina, mit ihrer Stimme, die so süß schmeicheln und zaubern konnte, sein Herz bestrickend, „steht auf, gib mir die Hand, nimm an meiner Seite Platz wie dort im kleinen Birkenhain, erzähle mir von dir, und wenn du meine Neugierde befriedigt hast, dann wollen wir zusammen spielen und singen.“ Sie zog den bebenden Künstler empor auf

den Divan und machte ihm mehr und mehr Mut, indem sie seine Hände in die ihrigen nahm und ihn mit stiller Güte anlächelte.

Bludin begann zu erzählen und wurde in der That bald ebenso vertraut mit der hohen Frau, welche über seine naive Genialität entzückt war, wie früher, wo sie im hohen Gras beisammen saßen, und wie dort begannen sie nach einer Weile zu spielen und zu singen, und die Barin erstaunte mehr und mehr über die herrlichen Anlagen des jungen Tonkünstlers.

Als er sie verliebte, versprach sie, ihn zu besuchen, und wirklich kam sie schon am folgenden Nachmittage, in ihren roten Stiefeln und dem blauen Sarcasch als wunderhübsche Bäuerin in den Pfarrhof und aß mit Bludin saure Milch und schwarzes Brot. Dann begann sie von ihrem Singspiel zu sprechen, und Bludin war jetzt Feuer und Flamme, ihr zu dienen. Sie zog den Text hervor, las ihm die einzelnen Liedchen und trällerte dann die Melodien, wie sie ihr in den Sinn kamen. Bludin begleitete sie erst leise auf dem alten Spinnet seines Vaters, dann nahm er Papier und Feder und begann die Weisen niederzuschreiben, wobei er selbst noch manchen hübschen Einsatz hinzuthat.

In dieser Weise verkehrten sie weiter, das Singspiel ging seiner Vollendung entgegen. Entweder er brachte den Abend bei ihr in dem chinesischen Pavillon zu, oder die Barin kam zu ihm, als Bäuerin verkleidet.

Endlich war die letzte Note geschrieben und die Partien konnten ausgeschrieben und vertheilt werden. Außer der Barin wirkten noch die Gräfinnen Apraxin und Solतिकoff, Fürst Wolkonsky, Graf Ostermann und Herr v. Kozebue mit. Bludin leitete das Orchester und die Proben.

Die Aufführung fand an einem schönen Septemberabend in dem lebendigen Theater zu Zarskoje Selo statt. Der Park war durch farbige Ballons feenhaft erleuchtet, das Publikum bestand aus dem Hofe, der hohen Aristokratie, den Würdenträgern, den Offizieren der Garden und den fremden Diplomaten. Die Scene stellte den Platz vor einem russischen Bauernhause dar, Hintergrund und Klüffen waren durch grüne Hecken gebildet, an der Seite stand das Haus, nicht etwa aus Steinwand gemalt, sondern massiv, aus Holz erbaut und mit Stroh gedeckt, da.

Alle spielten gut und fanden Beifall, doch die schöne Barin, welche eine junge Wittwe mit reizender Lebendigkeit und grazioser Schalkhaftigkeit darstellte, stellte alle in Schatten. Nach der Vorstellung blieben die Schauspieler im Kostüm. Katharina II. stellte Bludin dem glänzenden Kreise vor und pries begeistert sein Talent. Es währte nicht lange, so hatten sich alle Anwesenden in russische Bauern und Bäuerinnen verwandelt. Eine Kapelle, gleichfalls in ländlicher Tracht, nahm an einem großen, hölzernen Tische Platz und nun endete das Fest mit einem Bal champêtre, wie sie damals in Versailles beliebt waren, nur daß hier keine Schäfer und Schäferinnen im Genre von Daphnis und Chloë Menette tanzten, sondern russische Bauern bei dem Klange der Balalaika (eine zweifaltige Zither), des Cymbal und der Gelgen echt russische Nationaltänze aufführten.

Als Bludin am folgenden Abend in den Pavillon trat, in dem ihn die Barin erwartete, sah er gar nicht wie ein Sieger, sondern bleich und traurig aus.

Bunte Zeitung.

* **Tanz-Ordnung aus dem Jahre 1555.** Ein günstiges Zeichen von dem Bestreben unserer Vorfahren, bei ihren Lustbarkeiten und Vergnügungen für Aufrechterhaltung von Zucht und Ehrbarkeit zu sorgen, legen die Verordnungen der Stadt Breslau, den Bestimmungen des Kurfürsten Joachim II. entlehnt, ab. So heißt ein Absatz dieser im Jahre 1555 publizirten Statuten: „Obwohl nach alter Gewohnheit die Braut, wenn sie zu Rathhause geführt worden, um den Markt gegangen sei: so wollen Wir doch aus erheblichen Ursachen dasselbe abgeschafft und hiermit verordnet haben, daß sie am Montage, bald nach geendigter Mahlzeit, geradezu auf der Treppe, so der Hochzeit am nächsten gelegen, mögen zu Rathhause gehen, dem Diener seine Gebühr geben, daselbst einen ehelichen und christlichen Dank halten, daß gleichwohl im Verdrehen und Umherschleifen Zucht und Maasse gebrauche. Würden aber etliche verhoffene und nutzwillige Unflätere des Ausschreitens zu viel machen, Jungfrauen und Frauen molestiren, oder vorzüglich im Danke darniederwerfen, dieselben durch unieren Diener angemerket, vor uns beschieden, und nach Gelegenheit der Verbrechen getrafft werden. Die Blazmeister sollen auf den vornehmen Hochzeiten, ehe denn die Braut zu Rathhause geführt wird, in einen Zettel die Vordänke, denen sie wegen der Verwandnisse gebühren, ordnen, und wenn die Braut den ersten Dank zu Rathhause gethan, solche Dänke vorbringen und austheilen. Und

„Was haben Sie?“ fragte Katharina II. „Sie kettenen um zurüben.“

Bludin schüttelte den Kopf.

„Ich will Sie heiter sehen,“ fuhr die nordische Semiramis fort „ich habe bisher gezögert, Sie nach Verdienst zu belohnen, weil ich vorher Sie selbst befragen wollte. Sprechen Sie offen, jeder Ihrer Wünsche soll erfüllt werden.“

„Nein, Majestät, meine Wünsche zu erfüllen liegt nicht in Ihrer Macht,“ gab Bludin resignirt zur Antwort.

„Vielleicht doch,“ jagte die schöne Frau lächelnd.

„Nein, nein,“ rief Bludin, „ich bin zu keiner glücklichen Stunde geboren; was mir Segen bringen soll, verwandelt sich für mich in Fluch. Ach hätte ich Sie doch niemals gesehen, niemals Ihre Aufmerksamkeit erregt!“

„Bin ich nicht voll Theilnahme für Sie, voll Bewunderung für Ihr Talent?“ erwiderte die Barin, „was verlangen Sie noch?“

„Das ist es eben,“ murmelte Bludin, „Sie waren so gnädig, Majestät. O! hätten Sie mich lieber gleich nach Sibirien geschickt.“

„Auch das kann geschehen,“ spottete die Barin, „wenn es Ihnen Vergnügen macht. Sehnen Sie sich so sehr danach, Zobel zu fangen?“

„Sie scherzen, Majestät, wo mir das Herz bricht,“ sprach Bludin, aus dessen Augen eine glühende Leidenschaft sprach, „ahnen Sie denn nicht, was in mir vorgeht?“

„Sie lieben mich.“

„Ja, ich liebe dich, ich bete dich an!“ schrie Bludin auf und warf sich vor der Barin nieder. Er bedeckte ihre Füße, ihre Hände mit Küssen, und endlich, im Wahnsinn der Liebe, ihre hohe Würde, sich und die Welt vergessend, schlang er die Arme mit jugendlichem Ansehn um die schöne Frau im kaiserlichen Hermelin und preßte seine Lippen auf die ihren. Dann mit einem male schien er zur Besinnung zu kommen. „Vergieb!“ murmelte er, riß das Fenster auf und sprang hinaus in den Park, in die Nacht. Vergebens rief ihn die Barin zurück, er hörte sie nicht, er wollte sie nicht hören.

Als sie am nächsten Morgen in ihren roten Stiefeln und ihrem blauen Sarcasch durch die Stoppelfelder schritt, schien es ihr plötzlich, als höre sie in weiter Ferne die Bandurka und Bludins Stimme. Sie blieb stehen, doch im nächsten Augenblick war das Lied im Walde verklungen. Rasch ging sie nun dem Dorfe, dem Pfarrhof zu. Hier erfuhr sie, daß Bludin soeben mit seiner Bandurka auf dem Rücken davon gezogen sei, in die Ferne, in die Welt hinaus.

Langsam lehrte die Barin nach Zarskoje Selo zurück, das stolze Haupt gesenkt, die schönen Augen mit Thränen gefüllt. Sie gab auf der Stelle Befehl, Bludin nachzuforschen, aber vergebens; obwohl alles in Bewegung gesetzt wurde, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, von der Weichsel bis zum Ural, bekam sie doch keine Nachricht von dem Flüchtling. Man hörte nie wieder von ihm, er war und blieb verschwollen.

soll kein Spielmann keinen Vordank machen, es werde ihm denn von dem Blazmeister befohlen, damit deshalb kein Gezänk oder Unordnung erwachse. — Wenn nun die nächsten Freunde ihre Vordänke geendigt haben, alsdann mag jeder sich nehmen einen Vordank, und bei dem Spielmann bestellen. Da auch die, so Hochzeit thun, auf dem Rathhause zum Danze einen Raum würden abschneiden, in demselben Raume ebensowenig auch im Danze, sollen sich die Angebetenen, so zur Hochzeit nicht gebeten, keineswegs finden lassen. Damit aber hierauf ein Ernst und die Exekution gegen die, so sich in dieser Ordnung nicht verhalten wollen, erfolgen möge: so soll denen, so die Hochzeit thun, auf ihre Anforderungen von uns ein Diener gegeben werden, der die Angebetenen aus dem Kreise verweise: wo sich dieselben aber in Güte nicht abweisen, sondern das verweigern wollten, und sie darüber vom Diener geschlagen, beschädiget, oder wo der Wuthwille zu groß, gefänglich angenommen und eingezogen würden, daß sie nach Gelegenheit der Verjon, ihrer Verbrechen und Vermögens sollen bestraft werden. Es soll aber gleichwohl die Braut zeitlich gegen den Abendmahl wiederum abgeführt, damit des Speißens halben denen, so die Hochzeit thun, keine Ungelegenheiten oder Unordnung zugefügt werden.“

* **Wenn „Wäterchen“ reist.** Ein sonderbares Abenteuer passirte kürzlich einem Bräuner, der in einem Schnellzuge von Krakau gegen Warchau fuhr. Es war bereits nach Mitternacht, als der Zug in einer kleinen Station vor Warchau, welche für den Schnellzug nicht als Haltestelle bezeichnet war, plötzlich hielt

und sämtliche Fahrgäste zum Aussteigen aufgefordert wurden. In einer schlecht verwahrten hölzernen Warte Halle wurden die Fahrgäste hierauf untergebracht und diese Warte Halle von Kosaken umstellt. Nach einiger Zeit aber wurden die Fahrgäste angewiesen, die Warte Halle zu verlassen, und von den Kosaken auf ein Feld geführt, wo sie in strömendem Regen, bei empfindlicher Kälte, von den Kosaken eingeschlossen, mehrere Stunden bleiben mußten. Während dessen war von ungefähr zwei Regimentern russischer Infanterie der ganze Bahndamm zu beiden Seiten dicht besetzt worden und nicht lange danach sauste mit Blitzgeschwindigkeit ein Zug vorüber, in welchem, wie später mitgeteilt wurde, der Herrscher aller Reußen eine seiner Reisen machte. Mehrere Stunden vor dem Eintreffen des Hofzuges wurde der ganze Verkehr auf der Strecke gegen Warschau eingestellt. Nachdem der Zug mit dem „Väterchen“ die Station passiert hatte, gaben die Kosaken die durchdrachten und halberfrorenen Passagiere frei, worauf dieselben nach beinahe siebenstündigem unfreiwilligen Aufenthalt ihre Reise fortsetzen konnten. Wenn es einem der Fahrgäste eingefallen wäre, wegen des unfreiwilligen Aufenthaltes einige Worte zu verlieren, so hätten die Kosaken höchst wahrscheinlich mit ihm nicht viel Federlesen gemacht. — Es ist das übrigens nicht das erste Mal, daß so etwas in Rußland passiert.

* **Billige Belohnung.** Theaterdirektor: „Fräulein Elfriede, Sie haben heute abend so hinreißend getanzt, daß ich Ihnen meine Bewunderung und meinen Dank aussprechen muß. Das Publikum war entzückt und ich mit ihm.“ Tänzerin: „Ihre Zufriedenheit mit meinen Leistungen ehrt mich, Herr Direktor; nur schade, Ihr Dank besteht immer nur in Worten.“ Theaterdirektor: „Aber in warmempfundener.“ Tänzerin: „Weider auch ich muß los.“

* **Untrügliches Zeichen.** Kaufmann (zu seinem Compagnon): „Nun, mein Vetter? Sehen ja so verstimmt aus?“ — „Ja, ja! Mit den Ersparnissen für dieses Jahr ist es wieder Mittag!“ — „Was will Ihre kleine übermüthige Frau denn jetzt schon wieder?“ — „Hat sie mir noch nicht gesagt; aber billig ist die Sache nicht!“ — „Na, aber woher wissen Sie das denn überhaupt?“ — „Als ich gestern abend nachhause kam, stopfte sie meine Strümpfe.“



Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Der historische Saal der ägyptischen Abtheilung der königl. Museen in Berlin, welcher seit Lepsius' Tode und Ermann's Amtsantritt geschlossen war, ist seit einiger Zeit wieder geöffnet worden. In der Aufstellung der Gegenstände ist eine völlige Umänderung vorgenommen worden. Der Saal, welcher eine Länge von 36 m und eine Tiefe von 10 m besitzt, wird durch sechs Säulenpaare in sieben, je mit einem Fenster versehene Abtheilungen getheilt. Diese architektonische Gliederung ist bei der Aufstellung der Alterthümer in Rücksicht gezogen worden, und zwar in der Art, daß durch große Relieftüde, Grabdenkmäler und Schränke Querwände zwischen den Säulen gebildet sind und somit eine größere Anzahl von Gegenständen als früher Aufstellung finden konnte. In den bezüglichen sieben Abtheilungen, welche von einem an der östlichen Wand entlang laufenden Gang zugänglich sind, hat man die Alterthümer der 26. bis 28. Dynastie in historischer Folge aufgestellt, und zwar in der Art, daß, soweit es anging, jede Dynastie auch ihren eigenen Raum erhalten hat. Die Mitte einer jeden Abtheilung nehmen etliche große Steinsarkophage ein, während sich alles übrige in größerem Abstände, sodas der Besucher bequem umherwandern und mustern kann, darbietet. Große Etikettes geben über jeden Gegenstand eine kurze, aber genaue Auskunft. Als eine jüngst erfolgte neue Erweiterung ist, wie noch hinzugefügt werden mag, der aus der zwanzigsten Dynastie stammende Sarg der Tamaket, Gattin des Todtenpriesters Ahons, und eine dazu gehörige Leihgabe des Hrn. Bankier Herrn. Walter ausgestellt, nämlich ein farbig behandeltes Holzrelief, welches die Tamaket in der Tracht ihrer Zeit, mit einem Blumenstrauß in der Linken, darstellt und über die Leiche derselben gedeckt war. Relief und Farben sind, trotzdem sie aus der Zeit von 1250 bis 1150 v. Chr. herrühren, doch vortrefflich erhalten.

— Lessing's Plagiare. Ein wunderliches Buch wird demnächst in Leipzig ausgegeben. Der königlich preussische Professor Paul Albrecht in Hamburg hat sich vorgelegt, in demselben den Nachweis zu liefern, „daß alles, was uns an Lessing? — der Herr Professor erklärt diese Schreibweise des Familiennamens von Gotthold Ephraim als die einzig richtige — „einzubringen Erzeugniß sei.“ Nach dem ersten Heft des Werkes zu urtheilen, ist dieser Anspruch ernst gemeint und der Herr Professor hat die umfassendsten Quellenstudien gemacht, um Lessing von seiner geistigen Höhe ins Nichts hinabzustürzen. Er weist nach, daß der unüberwältigte Geist Deutschlands aus der französischen, englischen, lateinischen und griechischen Literatur sich Gedanken und Empfindungen zu eigen machte. Somit verfuhr Lessing wie Shakespeare, Moliere und andere große Dichter —

er nahm das Gute, wo er es fand, und drückte ihm die Signatur seines Geistes durch die Formengebung auf. Lessing hat außerdem noch etwas getohlen, was ihm alle preussischen Professoren zusammen nicht wieder nehmen können, nämlich die Unsterblichkeit.

h. Berlin, 25. Nov. Die Logenschleier des königlichen Schauspielhauses hatten heute einen vergnügten Abend: schon um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr waren sie ihres Dienstes quitt und gingen es nach ihnen, das Lustspiel „Der Marquis von Robillard“ würde ein Kassenstück werden. Nach aber entsetzt immer der Geschmack des Publikums und selbst den harm- und anspruchsvollen Weichern der Hofbühne war das heutige Stück denn doch gar zu naiv und kindlich. Der Verfasser, der auf dem Zettel Heinrich Münden heißt, ist Lehrer an der Kadettenanstalt zu Lichterfelde, und diesem Umstande allein dürfte er die Aufführung seines gut gemeinten Dramas zu danken haben. Das Studium der preussischen Kriegsgeschichte hat ihn auch gelegentlich ins Jahr 1757 geführt, in jene Zeit, wo die schöne deutsche Pfalz von dem französischen Räuberhauptmann Melac so grausam und barbarisch verübt worden war und die drei großen Feindinnen des größeren Friedrich: Maria Theresia, Katharina II. und die alternde Pompadour — auf der Schloßkuppel von Friedrichstern will sie der Volkswitz erkennen — um den Preußenkönig ein Netz von Intriguen spannen. Wären diese Intriguen immer so harmlos und leicht durchschaubar geblieben wie in dem historischen Lustspiel des Herrn Münden — oder Professor H. —, der Ruhm Friedrich's ragte wohl nicht durch die Zeiten. Ein preussischer Offizier giebt sich für den französischen Ambassadeur Marquis von Robillard aus und trägt dadurch Verwirrung in das Hauptquartier des Marschalls von Soubise, der von einer intriganten alten Sächsin beherrscht wird. Nach einigen unerheblichen Wortgefechten und gleichgiltigen Liebeszettelungen löst sich alles in Liebe und Güte. Das flott gespielte Stückchen, das mit seinem frischen Patriotismus und seiner militärisch derben Gutgelantheit im Kadettenhause sicherlich bejubelt würde, vermochte vor dem Publikum kaum einen schüchternen Achtungserfolg zu erringen. — Der Kaiser besuchte am Montag das „Deutsche Theater“, wo in einer guten Aufführung von „Romeo und Julia“ der von den Weinbergern kommende Liebhaber, Herr Barthel, zum ersten Male auftrat. Der neue Romeo reicht nicht an die genialisch sprudelnde Leistung des Herrn Rainz heran, aber seine prachtvollen Mittel werden sich in der guten Schule des Deutschen Theaters wohl allmählich auch künstlerisch so herausbilden, daß er das lang verwaiste Fach des jugendlichen Helden ausfüllen kann. Der Debutant wurde durch die besondere Anerkennung des Kaisers geehrt. — Felix Schweighofer hat im „Wallner-Theater“ mit seiner besten und originellsten Schöpfung — in Morre's Volksstücke „s Müller“ — wiederum einen großen und echten Erfolg erzielt. Die minutiös ausgearbeitete Leistung des Künstlers in dieser Rolle erregt bei jedem erneuten Sehen durch die sorgfältig detaillirte Charakteristik und durch einen Hauch von Herzenswärme, die der klug berechnende Schauspieler sonst häufig vermissen läßt.

* **Keine Theater-Nachrichten.** Geschwindigkeit ist keine Seyeret, aber die Schnelligkeit, mit der heutzutage unsere „Dichter“ mit den Ereignissen Schritt halten, grenzt denn doch ans Zauberkraft. Robert Koch's Entdeckung auf der Bühne! Ein ungarischer Journalist hat das Meisterwerk fertig bekommen, den bedeutungsvollen Wendepunkt der Heilwissenschaft dramatisch zu verwerthen, und die Besucher des Theaters in Arab werden die Ersten sein, die das Bacillentück bejubeln dürfen. Das Interessanteste an der Sache ist, daß es ein Lustspiel sein wird, das diesen tiefsten Gegenstand behandelt.

* In der G. J. Bösch'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschien soeben eine zweite, stark vermehrte Auflage der „Gedichte von F. v. K. Kurz.“ Dieselben nehmen unter den neuesten Erzeugnissen der deutschen Lyrik einen entschiedenen ersten Platz ein. Es ist ein großes, sieghaftes Talent, das hier seine volle Berechtigung, sich poetisch auszuprobieren, erwiehen hat. Eine ergreifendere Totenklage ist wohl nie aus dem Munde eines Weibes erklingen, als in jenen unter der Gesamtüberschrift „Alphodill“ vereinigten Gedichten. . . Gleiche Wahrheit und Tiefe offenbart die Verfasserin, wo sie sich zu anderen Gebieten des Seelenlebens wendet oder die Darstellung objektiver, parabolischer und legendärer Vorgänge unternimmt. Wie der Gehalt der Gedichte, so spricht auch die Form für sich selbst.

* **Akademisches Taschenbuch für Juristen, Wintersemester 1890/91.** Vollständiges Verzeichniß der juristischen und kameralistischen Vorlesungen an sämtlichen Universitäten Deutschlands, zusammengestellt unter Benützung amtlicher Quellen und handschriftlicher Mittheilungen. Mit dem Bildniß Rudolf von Meißn's. 190 Seiten. Preis kart. 60 Pf. Berlin, Karl Seymann's Verlag.

Begründet
1869.
Gr. Ulrichstr. 52.

Aderhold & Müller

Begründet
1869.
Gr. Ulrichstr. 52.

Inh.: Otto Müller.

Pelzwaaren-Fabrik und Handlung.

Zum Weihnachts-Ausverkauf

empfehlen wir unter auf das Reichhaltigste ausgestattetete Lager in allen modernen Pelzarten.
Nur eigene Fabrikate unter Garantie.

Großartige Auswahl in Muffen, wie: Zobel, Nerz, Biber, Skunks, Otter, Nutria, Affe, Waschbär u. f. w. Herren- und Damen-Pelzkragen und Boa, Damen- und Kinder-Pelz-Baretts, Pelzmützen, Fasssacke, Jackmäntel, Teppiche. Muffen von 1,50 an. Herren-Geh-, Reise- und Schlafpelze, Damenpelze, sowie Ueberzieher-Herren- und Damenpelzen.
Reparaturen anderer Pelzwaren prompt und billig. Stoffe zu Herren- und Damen-Pelzen in großer Auswahl am Lager.
Größtes Lager am Platze. Billige Preise. Größtes Lager am Platze.

Bringen unter großes Lager in Filz-, Seidenhüten und Mützen in empfehlende Erinnerung.

Schreibzeuge,
Photographie-Apparate u. Nippesfiguren.
Kunsthandlung
Geiststr. 36.

Pianino.
Ein hochfeines Pianino, prachtvolle Ausstattung, schöner gelungener Ton, Leipziger Fabrikat, verkauft außerordentlich billig. 10 Jahre Garantie.
B. Döll, Geosstraße 6, II.
2 gebt. Schraublöcher u. e. Richtplatte zu kaufen gel. Wdr. m. Preis obweg. in der Exped. d. Bl. unter J. 3099.



Emil Poenitsch,
Uhrmacher, Leipzigerstraße 33 (nahe am Thurm),
empfehle sein reichhaltiges Lager in
Regulatoren, Stand-, Schwarzwäld. Wand- u. Weckuhren
jeder Art in altd. Stil.
Taschenuhren in Gold u. Silber in gr. Auswahl.
Schweiz. Musikwerke, Symphonien, Manopan, Ariston etc.
Reparaturen jeder Art an Uhren u. Musikwerken werden prompt und
Preise billig. Billig ausgeliefert. Beste Bedienung.

Die wiederkehrende Gelegenheit!

Ich mache dem verehrt. Publikum von Halle und Umgebung hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich meine hier **Große Ulrichstraße 47, („Alter Dessauer“)** befindliche

Kunsthandlung
billig auflösen will und habe ich, um bis Weihnachten zu räumen, die Preise auf's Neueste ermäßigt und empfehle:
gerahmte Bilder in Photographie, Bilddruck, Kupferstich, Celldruck und Oelgemälde 40% unter dem vollen Werthe: statt 20 Mark für 18 Mark, statt 45 Mark für 30 Mark, statt 12 Mark für 8 Mark etc. Cabinet auf Corion das Bild statt 1 Mark für 70 Pfg., in Partien billiger. Kunstgegenstände in Ebenenmasse: Christus von Thorwaldsen, Hermann und Zorothen, Schwinn sowie, Apollo und Diana, Venus und Cupido etc. Alles bedeutend unter dem vollen Werthe. Miniatur-Oelgemälde in großartiger Auswahl, gerahmt und auf Staffeln, Verrothpapien in großer Auswahl, Porzellangemälde statt 5 Mark für 4 Mark, statt 3 Mark für 2 Mark etc. Bilderrahmen gebe ich, soweit noch vorhanden, zu jedem annehmbaren Preise ab.
Ganz besonders aber empfehle ich mein großartiges Lager in Diaphanien (Glasfenster-Bildern), die ich jetzt zu fabelhaft billigen, noch nie dagewesenen Preisen abgibt. Es empfiehlt sich unter allen Umständen schon jetzt für Weihnachten einzukaufen, da in den letzten Tagen der noch vorhandene Rest meistbietend versteigert wird und eine Auswahl kaum denkbar ist.
Ich empfehle diese nie wiederkehrende Gelegenheit, wirklich gute und nur feine Kunstwerke wirklich billig einzukaufen, angelegentlich und bemerke noch, daß mein Lager nur tadellose, gangbare Sachen enthält.

M. Oschmann, Große Ulrichstraße 47, im alten Dessauer.
Mein Laden ist zum 1. Januar bereits anderweitig vermiehet und muß mein Lager bis dahin unter allen Umständen geräumt sein.

Paul Gerber
Photograph
Alter Markt 1
empfehle seine
sauberen an
Arbeiten an
Prosen.
Bis 6 Uhr geöffnet.

Der gerichtliche Ausverkauf
in Hüten, Mützen, Muffen und Handschuhen wird zu billigen
Preisen fortgesetzt im **Laden Geiststraße 26/27.**
Schwarze Handschuhe und Hüte für Confirmanden in großer Auswahl.
Bernh. Schmidt,
Concursverwalter.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Sieben erschien:
Wird die Socialdemokratie siegen?
Ein Bild in die Zukunft dieser Bewegung. Von Leopold v. Surovski, Landgerichtspräsident.
4. Auflage. Circa 18 Bogen Oktav. Preis broschirt 1 Mark.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Günstiger Gelegenheitskauf.
Ein großer Vollen
elegante Singer-Nähmaschinen,
bestes Fabrikat und neuester Konstruktion
sehr billig zu verkaufen
Leipzigerstraße Nr. 83 bei Julius Gattel,
früher A. Kersten.
Für Händler sehr zu empfehlen.

Für Raucher
empfehle ich nachstehende Cigarren-Sorten als Specialität:
Nr. 36. **Regula,** garantiert rein Felix-Ginlage mit Sumatra-Deck, 100 Stk. 4,80, 10 Stk. 50 Pfg.
Nr. 12. **Apiciana,** ohne Convolvren, 10 Stück 4,60.
Nr. 60. **Schlarassia,** sehr schöne beliebte Marke, 100 Stück 4,60.
Nr. 4. **Grandeza,** Sanbarbeit, d. h. ohne Beifüllnisse von Sorten gefertigt, leicht löstend, 100 Stück 4,60.
Zu besseren und Havana-Sorten große Auswahl.
Richard Bendix, Halle a. S., 66.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum insbesondere meiner werthen Kunden zeige ich hiermit an, daß ich heute meine
Weihnachts-Ausstellung
eröffnet habe. Dieselbe enthält
zu Fabrikspreisen
in 2 großen Zimmern übersichtlich geordnet in
ächtchen und unächtchen Schmucksachen
die größte Auswahl hier am Platze.
Darunter sind Broden, Armbänder, Ohrringe, Goldketten, Goldbroschen, Manchettenknöpfe, Uhrketten, Ringe u. s. w. von billigsten bis zum feinsten Geure.
Besonders aufmerksam mache auf die
ächtchen Schmucksachen
als ächte Granaten, in großer Auswahl,
echt gefasst,
ächte Corallen, ausgelucht schöne Waare,
echt gefasst,
ächte Mondsteine, jetzt sehr modern,
echt gefasst,
ächte Amethysten, in schöner dunkler Farbe,
echt gefasst,
Iris, Goldtopas, Rauchtopas, Blutstein, Katzenauge, Tigerauge, ächt englisch Jet, ächt brasil. Goldkäfer etc.
Massiv goldene Ringe, 8- u. 14karätig.
Auch empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Neuheiten.**
Andenkenartikel an Halle und Umgegend,
als Federhalter, Häkel-Nadeln, Feuerzeuge, Portemonnaies, Zahnstocher, Necessaires etc. etc.

Franz Robert Tittel
Bijouteriewaarenfabrik, Liebenauerstraße Nr. 25.
15 Minuten vom Bahnhof, dicht an der Endstation der Vierbedehalbline Steinweg.
Die Ausstellung ist auch Abends bis 9 Uhr u. Sonntags geöffnet.
Brennholz billigt bei August Mann, Schiffsaale.

Hôtel-Uebernahme.
Einem geehrten reisenden Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich **Hôtel Stadt Leipzig in Cöthen (Anhalt)** von Herrn **Max Hoffmann** käuflich erworben und heute übernehmen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch prompte, aufmerksame Bedienung, zeitgemäße Verbesserungen und solide Preise den Aufenthalt in meinem Hause in jeder Beziehung zu einem angenehmen zu machen.
Cöthen, 26. November 1899. Hochachtungsvoll
Hermann Rother,
früher Oberkellner im „Hôtel Deutsches Haus“, Gorbalegen.

C.F. Ritter,
Halle a/S., Leipzigerstr. 91.

Universal-Spiegel,
neue reizende Muster in gross-artiger Auswahl
3, 4, 5, 6 bis 36 Mk.,
mit Kopfspiegel von 3,50 Mk. an.

Gold double
Jeach Breite 2,30 u.

Alle Double-Armbänder
haben jetzt Sicherheitskettchen ohne Preishöhung.

Gold double
Mk. 2

Nickel-Armbänder,
grosso Auswahl, 1, 1,50 u. 2,50 M

Cigarren- od. Cigaretten-Spitze
aus echtem Wiener Meerschaum und Bernstein, 8 cm lang, in seinem Etuis, 1 Mk.

Cigarren- od. Cigaretten-Spitze, Prima Wiener Meerschaum und Bernstein in einem Etuis, 2 Mk.

Taschenmesser,
Nussilber und echt Perlmutter, mit Korkzieher und 2 Klängen, 2,50 Mk.

Taschenmesser
mit Coccoschalen, wie Abbildung, 50 Pfg.
Dasselbe ff. polirt 1 Mk.

Wiener
Straussfederfächer, grosse Auswahl, von 3 Mk. an.
Feinere bis 40 Mk.

C.F. Ritter,
Halle a/S., Leipzigerstr. 91.

Gas-Stronen und Wandarme,
schon gebt., sind billig abzulösen
Hite Promenade 4b.